

Scaron+ Spiel mit Abba+

Von Nora Seligmann

Der palästinensische Präsident residiert in Ramallah nur 20 Minuten Autofahrt entfernt vom israelischen Ministerpräsidenten in Jerusalem. Dieser verhält sich aber so, als säße Mahmud Abbas auf dem Mond.

Am 27.10. begründete Ariel Scharon wieder einmal seine Absage eines geplanten Treffens mit der Begründung, Abbas unternehme nichts gegen den Terrorismus. Es ist der übliche Vorwand aber diesmal scheint ihm erhöhte Bedeutung zuzukommen: Die letzte Phase in Scharons langer Kampagne gegen Mahmud Abbas hat begonnen.

Sehr zum Unmut von Scharon und Co. kann Abbas nicht auf die übliche Weise „eliminiert“ werden, wie man es mit Scheich Ahmed Jassin und anderen palästinensischen Führungskräften getan hatte. Im Fall von Abbas darf man nicht einmal von „eliminieren“ sprechen, ein offizieller Ausdruck, den die israelische Armeeführung übrigens direkt aus der Sprache der Mafia übernommen hat.

Der Aufstieg von Abbas nach der Eliminierung von Jassir Arafat – dessen Todesumstände noch nicht aufgeklärt sind – ließ in Scharons Amtssitz ein rotes Warnlicht angehen. Schließlich ist seine ganze Planung auf der Behauptung aufgebaut, daß es ja keinen Verhandlungspartner für Israel gebe.

Abbas erscheint aber auf internationaler Bühne und sogar für einen bedeutenden Teil der israelischen Öffentlichkeit als eine palästinensische Führungspersönlichkeit, mit der sich durchaus verhandeln ließe. Fataler Weise für Scharon ist auch Präsident Bush dieser Meinung.

Darum heißt es sachte vorgehen und sich den Ärger nicht anmerken lassen. So schüttelte Scharon in Akaba die Hand mit Abbas, als Präsident Bush zusah. Scharon verfolgte dann mit wachsender Unruhe, wie der palästinensische Präsident im Weißen Haus empfangen wurde und wie Präsident Bush die demokratischen Wahlen der Palästinenser lobte.

Großer Grund zur Sorge angesichts einer Entwicklung, die einen alten Alptraum israelischer Regierungen aktuell werden ließ, nämlich den von einem „aufgezwungenen Frieden“, der Israel zwingen würde, sich mehr oder weniger hinter seine Grenzen von 1967 zurückzuziehen.

Also optierte Scharon für ein vorsichtiges Taktieren: Zeit gewinnen, abwarten bis die Umstände günstiger werden und sich derweil damit zu begnügen, in das Konterfei von Abbas mit Pfeilen zu schießen.

Es war ja nicht möglich, Abbas in einer großangelegten Kampagne zu dämonisieren, wie man es mit Arafat gemacht hatte, wobei die israelischen und die internationalen jüdischen Medien alle mitgezogen hatten. Also begnügt man sich diesmal damit, allen Medien eine tägliche Dosis von Gift gegen Abbas zukommen zu lassen, die ihn als Waschlappen, als eine Null erscheinen lassen, als jemand, der nicht fähig ist, die „Infrastruktur des Terrorismus“ zu zerschlagen. Der Sinn aller dieser Medienhappen läuft darauf hinaus, daß Abbas einfach keinen Gesprächspartner abgeben kann.

Diese Woche nun wurde der Ton schärfer: Es ist nicht mehr Mitleid mit einem erbärmlichen Abbas, der tut, was er kann und nichts vollbringt. Nein, jetzt wird er frontal angegriffen. Es heißt nun, er wolle gar nicht wirklich dem Terrorismus ein Ende setzen. Der Nachrichtenteil aller Zeitungen, von Maariv bis Haaretz, wurden für in diese Kampagne eingespannt; Radio- und Fernsehsender schlossen sich begeistert an.

Alldieweil brach der bewaffnete Kampf zwischen beiden Seiten wieder aus. Wer hatte angefangen? Keiner weiß es so genau. Die Antwort hängt davon ab, wen man fragt; jede Seite beschuldigt die andere. Das ging schon so vor 120 Jahren, meinen manche, als der erste palästinensische Hirtenjunge einen Stein auf einen jüdischen Siedler warf bzw. als der erste jüdische Siedler einem palästinensischen Hirten über den Kopf schlug, weil dessen Ziegen auf sein Feld gekommen waren.

In Wirklichkeit hat die Konfrontation seitdem nie aufgehört. Die Palästinenser haben vor Monaten tatsächlich eine „Beruhigung“ der Lage beschlossen und bekanntgemacht, nachdem sich die verschiedenen Gruppierungen von Aktivisten einig geworden waren. Die israelische Armee hat sich ihrerseits aber nicht darum geschert: Mit großer Entschiedenheit hat sie die Einfälle in palästinensische Städte und Dörfer weitergetrieben, um „gesuchte“ Aktivisten zu verhaften bzw. einige von ihnen hier und da umzubringen.

Die letzte Runde begann mit der Ermordung von Luay Sa'adi, einem Aktivisten des „Islamic Dschihad“ in der Gegend von Tulkarem, der schon 25 Jahre seines Lebens in israelischen Gefängnissen gesessen hatte. Die Armee bezeichnete ihn als einen hochgestellten Anführer, eine riesige Bombe mit tickendem Zeitzünder. „Dschihad“ lachte über diese Einschätzung, rechtfertigte sie doch einen entsprechenden Gegenschlag. Unter sich sagten die Palästinenser, daß er nur ein Aktivist vor Ort gewesen sei.

Wie dem auch sei, wenn Scharon zwischen Frühstück und Mittagessen seiner Liquidierung zustimmte, wußte er genau, daß es auch den

Tod einiger Israelis nach sich ziehen würde im Gefolge einer Racheaktion von „Dschihad“. Man kann nicht umhin, daraus zu schließen, daß Scharon genau das beabsichtigte.

Und genau das bestätigten die darauf folgenden Ereignisse. Ein Aktivist der Dschihad-Gruppe aus einem in der Nähe liegenden palästinensischen Dorf sprengte sich auf dem Markt der israelischen Stadt Hadera in die Luft und brachte so fünf Israelis um. (Im von höherer Stelle vorgeschriebenen Sprachgebrauch der hiesigen Medien werden Israelis immer „ermordet“, während Araber „zu Tode kommen“ oder höchstens „getötet werden“.)

Zwischen Hadera und dem Dorf des Selbstmörders geht die hohe Trennmauer entlang, die er scheinbar hat überwinden können. Vor Antritt seiner Todesmission wurde ein Video gemacht, in dem er erklärt, daß er den Tod von Sa'adi rächen wolle. Damit ist die Version der Armee widerlegt, wonach der Anschlag schon vor dem Tod Sa'adis vorbereitet worden sei und mit dem Letzteren nichts zu tun habe.

Als hätte die Armee nur auf diesen Anschlag gewartet, ging sie sofort an die Durchführung einer gründlich geplanten Aktion: Der nördliche Teil des palästinensischen Westjordanlandes wurde hermetisch abgeriegelt. Städte und Dörfer waren wieder unter Blockade, deren provisorische Aufhebung in manchen Fällen nur ein paar Stunden gedauert hatte. Condolezza Rice hatte bei ihrem Besuch darauf bestanden, die Sperren zu entfernen. Und dann begann eine großangelegte Kopfjagd auf Aktivisten der „Dschihad“ mit dem Hinweis, daß Aktivisten von Hamas und Fatah demnächst auch dran sein würden.

Im Gazastreifen lief eine Parallelaktion an. Als Beweis ihrer Solidarität mit den Kameraden im Westjordangebiet wurden ein paar Qassam-Raketen in Richtung israelischer Orte abgeschossen, ohne irgend jemand zu treffen. Die israelische Seite hatte die Strafaktion darauf schon parat: Die Armee riegelte den Streifen von jedem Kontakt mit der Außenwelt ab, alle Übergänge wurden geschlossen. Der Streifen wurde von Land und Meer her und aus der Luft beschossen bzw. bombardiert. Helikopter-Raketen töteten Schadi Muhanna, einen Dschihad-Aktivisten, sowie seinen Assistenten und vier Fußgänger, einer von ihnen ein kleiner Junge. Das dürfte den Stabchef, Dan Halutz, dem internationalen Gerichtshof in Den Haag einen Schritt näher bringen. Die Vergeltung dafür kommt mit Sicherheit, und ebenso sicher dann wieder die Rache dafür.

Während die ganze Welt Scharon für seine Freigabe des Gazastreifens noch lobt, beginnt dieser „Mann des Friedens“ mit einer umfassenden

den Offensive, die auf die Annektierung fast des ganzen Westjordanlandes abzielt.

Letzte Woche wurden die ohnehin elendigen Lebensbedingungen für die Palästinenser sogar noch schlimmer. Das Vorgehen der Armee sieht sehr nach einer Kollektivstrafe aus, wie sie die Vierte Genfer Konvention verbietet. Tatsächlich handelt es sich aber um Schlimmeres: Ziel der Aktion ist es, die Palästinenser zur Verzweiflung zu bringen, sie in die Knie zu zwingen, damit sie die ihnen von Scharon diktierten Bedingungen annehmen, d.h. sich mit 42% des Westjordanlandes (die 11% Palästinas vor 1948 darstellen) begnügen und dort in mehrere Enklaven aufgeteilt zu leben. Letztendlich zielt Scharon aber darauf ab, sie alle zur freiwilligen Auswanderung zu bringen.

Scharon geht vor wie ein Stierkämpfer, wie dieser dem Tier einen Stich zwischen die Schultern versetzt, um ihn voll in Rage zu bringen, ihn herumzuhetzen, bis er nach allen Seiten blindwütig angreift.

Während die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf das groß angelegte militärische Eingreifen gerichtet ist, wird die Erweiterung von Siedlungsblöcken mit fiebrhafter Eile vorangetrieben und immer neue Siedlungen schießen aus dem Boden. Der Mauerbau wird energisch vorangetrieben ungeachtet der Tatsache, daß die Mauer bei Hadera den Selbstmordanschlag nicht verhindert hat und ihr Wert als Sicherheitsvorrichtung zweifelhaft sein könnte.

Die in dem Friedensplan „Road Map“ vorgesehene Entfernung der hundert „Außenposten“ (inoffizielle Siedlungsgründungen), die nach 2001 errichtet wurden, steht noch nicht einmal auf Scharons Terminkalender. Alles, was die Armee in der Hinsicht unternommen hat, war die Entfernung von fünf, erst in dieser Woche aufgestellten, Außenposten. Dabei kam es laut Fernsehen zu viel Herumstoßen und zu Schlägen, es wurden aber weder Tränengas, noch gummiumkleidete Geschosse oder Betäubungsgranaten eingesetzt, mit denen israelische Friedensaktivisten schon Bekanntschaft gemacht haben.

James Wolfenson, in seiner Eigenschaft als Abgesandter des Quartetts (das die Durchführung der in der „Road Map“ vorgesehenen Schritte überwachen soll) hatte verlangt, daß die absolut lebenswichtige Passage zwischen dem Gazastreifen und dem Westjordanland geöffnet würde. Scharon reagierte darauf nur mit herablassender Verachtung. Immerhin wird Wolfenson aber von Bush und Condolezza Rice hoch eingeschätzt. Angesichts dieser Tatsache läßt sich aus Scharons verächtlicher Geste folgendes herauslesen:

Seine Leute verfolgen genau, was sich in Washington gerade abspielt. Sie wissen, daß Bush zur Zeit in großen Schwierigkeiten steckt und ihm nur mehr wenig Handlungsfreiheit bleibt. Condi, sein Schützling, hinkt nur hinter ihm her.

Das läßt Sharon kräftig durchatmen. Endlich kann er aufhören Abbas zu belobigen, jetzt kann er ihn erledigen.

Quelle: Uri Avnery in Gusch Schalom vom 29.10.2005